

So halb und halb ihr Bräutigam —  
 Ging der nun ins Concert allein —  
 Sie kannte seine Zunderseele —  
 Wie bald — war sie nicht sein Wardein —  
 Verliebt' er sich, zu ihrer Pein,  
 Gar in die welsche Philomele. —

Der Consul, ein galanter Mann,  
 Auch wenn zu seinem Ruß und Frommen  
 Nur irgend was geschehen kann,  
 Ein Pifficus der ersten Größe —  
 Sobald er, in dem Volksgetöse,  
 Sieht Kantors Dorothea kommen,  
 Hält mit unbänd'ger Zärtlichkeit —  
 Mehr thut kein Bruder für die Schwester —  
 So nah als möglich dem Orchester,  
 Für sie den ersten Platz bereit,  
 Um Dorchon, bei Gelegenheit —  
 Denn er verstand von Kunst nicht viel —  
 Wenn es so über Sang und Spiel  
 Ein Urtheil galt, brav auszuhorchen,  
 Und ihr das rechte abzuborgen.

Doch, als der Götterton erschallt,  
 Den silbern zaubert aus der Kehle  
 Hervor die welsche Philomele,  
 Nur Staunen es, nicht Urtheil galt —  
 Ganz Ohr, vom Kopf bis zu den Zehen,  
 Als wär' es Beiden angethan,  
 Sieht stumm der Rathmann Dorotheen —  
 Sie stumm den Bürgermeister an.  
 Und als die Sängerin nun schweigt,  
 Unisono stracks beiden Lieben,  
 Als wie vom innern Gott getrieben,  
 Die überlaute Bitt' entsteigt:  
 Holdes Weib! Deine Töne zum Himmel ziehn.  
 Beglück' uns mit Gesang! nur noch ein Weilchen!  
 Ach! singe! sing: O du lieber Augustin!  
 Oder: Blühe liebes Weilchen. —

Richard Noos.

## Ein Frühling am Rhein.

(Beschluß.)

Der Krieg verschonte, das Glück begünstigte ihn;  
 er ward nach Verlauf einiger Jahre mit Officiers-  
 rang und einem bedeutenden Gehalt Aufseher der  
 Hospitälcr bei den \*schen Regimentern.

Jetzt hatte sich der Krieg in die Gegend hinge-  
 zogen, die er einst mit den schmerzlichsten Gefühlen  
 verließ. Seine Sehnsucht erglühete stärker wie je,  
 und mit ihr die Hoffnung, es werde nun das Schick-  
 sal vielleicht eher gewähren, seitdem er entbehren  
 gelernt. Er langte in der Stadt an; Keinen wagte  
 er nach der Geliebten seines Herzens zu fragen, nicht  
 weil er fürchtete, daß sie ihm untreu geworden, nur  
 daß sie, verleitet durch Liebe zu ihrem Vater, einem  
 Andern ihre Hand gegeben und — der schrecklichste  
 Gedanke für ihn! — unglücklich in seinen Armen sey.

Solche Besorgnisse marterten ihn, als er, der  
 lebhaft, durch Gefahren und Strapazen gestählte  
 junge Kriegsheld vor dem Hause, wo er sonst so  
 glückliche Stunden verlebt hatte, von seinem schö-

nen muthigen Rosse abstieg. Seinem Diener die  
 Zügel überlassend, nur mit dem Gedanken an seine  
 Geliebte beschäftigt, trat er zitternd vor die Thür,  
 die ihm sonst ohne Glocke von selbst aufsprang und  
 jetzt durch verzögertes Oeffnen seine Ungeduld auf's  
 Höchste spannte. Oben am Fenster regte sich etwas  
 hinter den weißen Vorhängen: das mußte sie selbst  
 seyn. Jetzt that sich die Thür auf, sein Lehrer stand  
 vor ihm. Weniger Worte bedurfte es, und der ge-  
 rührte Vater riß den treuen Liebenden an seine Brust;  
 die Freude des Wiedersehens, die Ueberzeugung,  
 daß der standhafte Jüngling auch auf der Bahn des  
 Krieges unverdorben geblieben sey, alles hatte den  
 Vater überwältigt. Jetzt rollte Thalheim das Bild  
 seiner Geliebten vor dem erstaunten Vater auf und  
 der Anblick vollendete, was die Ueberraschung ange-  
 fangen. Gerührt und stumm betrachtete der Glück-  
 liche das getroffene Gemälde. Wer ein so schönes  
 Ideal in seiner Brust bewahrt hatte, konnte nur  
 ein guter, vorzüglicher Mensch seyn. Unterdeß wagte  
 die Tochter selbst in die Stube hereinzublicken; der  
 Vater führte sein Kleinod, sein süßes Mädchen als  
 den schönsten Preis seiner Zuneigung dem Ueberse-  
 ligen in die Arme.

Wenige Wochen verflossen und die Liebenden  
 einte der priesterliche Segen.

Der Krieg zog sich aus der Gegend; der Vater  
 mußte sich nach schwerem Kampfe von seiner Sophie  
 trennen; nur das Bild blieb ihm als Erinnerung  
 dessen, was er entbehren sollte.

Die treue Gattin folgte ihrem Manne auf sei-  
 nen weiten Berufswegen.

Ach, auch der Traum ihres Glücks war von  
 kurzer Dauer, wie alles Schöne auf der Erde.  
 Grade am Abend, wo der Erlöser geboren ward von  
 der Mutter Gottes, brachte ein Bote dem schon  
 lange vergeblich auf Nachrichten harrenden Vater  
 einen schwarzversiegelten Brief. Er war von Thal-  
 heim. Er entschuldigte sein langes Stillschweigen  
 mit dem Wunsche, ihm bessere Nachrichten mitthei-  
 len zu können. Erst habe der Tod einer ehrwürdi-  
 gen Tante ihn betrübt, ihr Erbtheil (grade der Berg,  
 auf welchem ich übernachtete) sey ihm die einzige  
 traurige Erinnerung von dieser strengen, aber verz-  
 ehrten Frau. Seine Sophie hatte ihn zum glückli-  
 chen Vater einer schönen Tochter gemacht; in dem  
 Kloster der Ursulinerinnen war sie niedergekommen,  
 aber sie hatte mit ihrer verklärten Mutter das herbe  
 Schicksal getheilt; die Geburt des Kindes war der  
 Mutter Tod geworden. —